

Ersteinst
wöchentlich einmal
in
Zürich (Schweiz)
Verlag
H. Deter, Söllingen-Zürich
Schmiedstr. 3.
Vollendungen
franco gegen franco.
Sonderliche Preise
nach der Schweiz folgen
Dauerbestell.

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie

Abonnements
werden nur beim Verlag und
bei den bekannten Agenten ent-
gegengenommen und zwar zum
voraus zahlbaren
Wirteljahrespreis von:
Fr. 2.— für die Schweiz (Reisepost)
Fr. 2.— für Deutschland (Courpost)
Fr. 1.70 für Oesterreich (Courpost)
Fr. 2.00 für alle übrigen Länder des
Weltverkehrs (Reisepost).
Inserte
Die dreifachste Zeile
25 Gts. — 25 Wts.

N^o. 27.

Donnerstag, 30. Juni.

1881.

Wiss an die Korrespondenten und Abonnenten des „Sozialdemokrat“.

Zu der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verboten ist, bezw. verfolgt wird, und die dortigen Behörden sich alle Mühe geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erschweren, resp. diese von dort an und unter Leitung und sonstigen Verbindungen nach dort abzulassen, so ist die äußerste Vorsicht im Vorhinein notwendig und darf keine Nachlässigkeit verübt werden, die Teilnehmer über den nächsten Absender und Empfänger, sowie den Inhalt der Sendungen zu täuschen, und letztere dadurch zu schädigen. Haupterforderniß ist hiezu einerseits, daß unsere Freunde so selten

als möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. dessen Verlag selbst adressiren, sondern sich möglichst an irgend eine unbedenkliche Adresse außerhalb Deutschlands und Oesterreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß auch möglichst unverfängliche Postadressen mitgeteilt werden. In unverschämten Fällen empfiehlt sich selbst größter Eifer bei Reformmandirung. Soviel an uns liegt, werden wir gewiß weder Mäße noch Kosten scheuen, um trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Abonnements-Einladung.

Wie dieser Nummer beginnt ein neues Quartalabonnement auf den „Sozialdem.“ Wir erlauben unsere Leser, ihr Abonnement rechtzeitig zu erneuern, sowie für Gewinnung neuer Abonnenten unentgeltlich thätig zu sein. Weder das Abonnement auf den „Sozialdemokrat“ noch das Empfehlung desselben ist in Deutschland steuerlos, sondern lediglich die direkte Vertheilung.
Der „Sozialdemokrat“ wurde vom Reichstagesrat einstimmig zum einzigen offiziellen Organ der sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands erklärt.
Der Preis des Jahrsabonnements beträgt vierteljährlich für Deutschland und Oesterreich 2 Mark (1 R. 70 H.), wofür das Quartalsheft als verschlossener Brief versandt wird; für die Schweiz 2 Fr., für alle übrigen Länder des Weltverkehrs 2 Fr. 50 Gts. (unter Band). Dieser Preis kann in dessen, namentlich in Deutschland, bedeutend ermäßigt werden, wenn sich die Genossen eines Ortes zum Bezug im Großen vereinigen. Wenn unbedenkliche Empfangsadressen gewählt werden und damit kein geschädigt wird, wenn ferner die genaue Vorkennung an die abonnirten Genossen vorläufig geschieht; dann ist die Befreiung der Sendungen beim Gesamtbesitz weit geringer als bei den Briefsendungen.
Mit 10 Exemplaren können in Doppelbriefe übermittelt werden; bei größeren Bestellungen ist die Zulassung in Pakete vorzuziehen. Bei Bezug von zehn Exemplaren ist der Preis der Quartal auf 18 M. 1. 50, franco ins Haus festgesetzt, und ist der Betrag monatlich mit 60 Pf. im Voraus einzulösen. Sämtliche Sendungen werden mit besonderer Sorgfalt, namentlich in Deutschland, ausgegeben.
Briefkasten aller Länder werden für voll angenommen; größere Beiträge in Papiergeld mittels eingeschlossener Briefe oder Post-Einsparung.
Man wende sich bei Einzelbestellungen an den Verlag von H. Deter, Schmiedstr. 3, Söllingen-Zürich, bei gemeinsamen Abonnement und am Kassierstelle an die bekannten Agenten in Deutschland, oder an die Unterzeichneten durch Vermittlung in der Schweiz oder sonst im Ausland lebender Freunde.
Zu nicht unbedeutenden Kosten durch ungenügendes Frontieren entstehen, so machen wir darauf aufmerksam, daß einfache Briefe (bis 15 Gramm) nach der Schweiz 20 Pf., resp. 10 Kreuzer k. B. kosten, bei schwereren Briefen je 15 Gramm weitere 20 Pf., resp. 10 Kreuzer.
Vorauszahlung des Abonnementpreises bei Beginn des Quartals an unsere Vertrauensmänner und Filialcorrespondenten ist unerlässlich!
Parteiorgan! Sammelt Euch um Euer Führer und kämpft die Euch gebührende Waffe mit Eifer und Geschick; seid richtig und thut Eure Pflicht!
Redaktion und Expedition des „Sozialdemokrat“.

Zum „Plebiscit“.

Die Zeitungen aller politischen Farben verkünden mit einer etwas verdächtigen Einstimmigkeit, daß die Wahlen zum Reichstag Mitte September stattfinden werden und der neue Reichstag bereits im November zusammentreten solle.
Das kann wahr sein, es kann aber auch nicht wahr sein. Jedenfalls hat Bismarck die besten Gründe von der Welt, um das Volk über den Wahltermin zu täuschen, und er ist wahrhaftig nicht der Mann, der in Bezug auf die Mittel strupulös ist. Wir haben bereits darauf aufmerksam gemacht, daß es sich bei den nächsten Wahlen für Bismarck um Sein oder Nichtsein handelt.
Nicht bloß von unten, sondern auch von oben erwachsen ihm mehr und mehr Hindernisse und Schwierigkeiten, — und während im Volke der „Umkehrung nach links“ in immer kräftigeres Tempo kommt, werden die „Fraktionen“ bei Hofe immer häufiger und heftiger. Der Heldengreis, bisher lammfromm, oder richtiger ausgedrückt: militärfromm, fängt an, in der Diktatur seines herrischen Hausmeiers ein Haar zu finden und hat demselben bei verschiedenen Gelegenheiten eine Opposition gemacht, welche sich durch die übliche Demissionsdrohung nicht heben ließ. Die persönliche Stimmung des Kronprinzen, der Kaiserin und anderer hoher und höchster Herrschaften gegen den „Allmächtigen“ ist genügend bekannt.
Dazu kommt, daß die Maschinerie der Gerichte und der obersten Verwaltungsbehörden den Dienst zu versagen beginnt. Eifersüchtig auf die Omnipotenz der Polizei, haben die Gerichte in letzter Zeit häufig freigesprochen, wo Bismarck eine Verurteilung forderte; und sogar die berüchtigte Reichshofkammer, die sich vor einigen Jahren wegen ihrer Verurteilung des auf Grund des Sozialistengesetzes erfolgte Konfiskation des fortschrittlichen Berliner „Vorfentourier“ für ungesetlich zu erklären, und damit den Bismarck'schen Plan, die gesamte Oppositionspresse unter das Sozialistengesetz zu stellen, vereitelt.
Auch die jüngsten Minister-Ernennungen sind durchaus nicht ganz in dem Sinne Bismarck's. Der neue Kultusminister ist der Mann der Hofpartei und ein ausgesprochener Gegner der Bismarck'schen Kirchenpolitik.
Um so besser paßt dem Herrn Reichskanzler der neue Minister des Innern, Herr v. Puttkamer. Beschränkt, brutal, von keinem Loyalitätsbedenken a la Eulenburg junior angekränkt, wird er die bevorstehende Wahlkampagne mit der unbefrorensten Rücksichtslosigkeit leiten.
„Wer nicht für mich ist, ist wider mich.“ Wehe dem Beamten, wehe dem irgendwie von der Regierung Abhängigen, der nicht den nötigen Eifer an den Tag legt!
Für Bismarck hat die bevorstehende Wahl die Bedeutung eines Plebiscits.
Seine Stellung ist eine schwankende geworden, der Appell an Volk soll sie befestigen.

An die Parteigenossen in Deutschland und im Ausland.

Genossen!
Die Reaktion hat einen neuen Streich gegen uns geführt. Feig und tückisch hat man gewartet bis der Reichstag geschlossen ist, um geschickt vor unangenehmen Interpellationen weitere Hunderttausende deutscher Staatsbürger ihrer elementarsten Rechte zu berauben. Ueber die Stadt und die Amtshauptmannschaft Leipzig ist der kleine Belagerungs- zustand verhängt worden.
Ihr seht, Bismarck setzt Alles daran, um unsere Partei zu vernichten. Er will die Vertreter des Proletariats mit Gewalt mundtot machen, nachdem er gesehen, daß sie seinen Volkstribut, genannt christliche Sozialpolitik, schonungslos vor der Welt als Spiegelfechtereie entlarvt haben, nachdem sie ihm gezeigt, daß die Arbeiter auf seinen Köder nicht anbeißen. Er kann nicht den Arbeiterfreund spielen, so lange die berufenen Vertreter der Arbeiter ihn überwachen, ihm die falschen Karten aus der Hand reißen und ihn bei jeder Gelegenheit entlarven als falschen Spieler.
Darum setzt er alle Hebel in Bewegung, um sich die unbedenklichen Aufpuffer vom Halbe zu schaffen. Darum hat er die sächsischen Regierung zum Nachgeben gezwungen, wie er den hamburgischen Senat dreizuschlagen wußte. Und nachdem dieselbe einmal A gesagt, wird sie auch, wenn ER es befiehlt, B sagen. Mit demselben Recht wie für Leipzig kann und wird der Belagerungs- zustand für Dresden, Chemnitz, Zwickau, das ganze Erzgebirge verhängt werden.
Genossen! Die Situation unserer Partei ist eine ernste, wir haben jetzt die Feuerprobe zu bestehen. Es gilt die Schläge der Reaktion kräftig zu parieren, es gilt zu zeigen, daß wenn Bismarck auch die gesamte alte Welt unterjocht, die neue Welt, das Proletariat, sich nie und nimmer vor ihm beugt.
Es gilt zu zeigen, daß wir uns nicht entmutigen lassen, daß wir gewillt sind, fortzukämpfen — ohne Unterlaß.
Der Kampf aber erfordert Opfer.
Darum ergeht von Neuem die Aufforderung an Euch, Genossen, thut was in Euren Kräften steht, um die Mittel zum Kampf aufzubringen.
Jeder weitere Schlag, der gegen uns geführt wird, muß die entgegengesetzte Wirkung von dem in uns hervorrufen, was unsere Feinde bezwecken: er muß uns stärken, wenn wir in Gefahr sind, im Kampfe nachzulassen, er muß uns aufrütteln, wenn die Dauer des Kampfes uns zu ermüden droht, er muß uns fester aneinander schließen anstatt uns auseinanderzutreiben.
Jahrelang haben wir gesungen:
„Schließt die Phalanx in dichten Reihen!
Je höher uns umrauscht die Fluth,
Je mehr mit der Begeisterung Gluth
Dem heil'gen Kampfe uns zu weihen!“
Heute gilt es, das was wir gesungen haben, zu bewahrheiten.
Die Fluth steigt, Genossen, darum frischen Muth gefaßt:
Schließt die Phalanx!
Das sei unsere Antwort auf Bismarck's neuesten Streich gegen uns.

parteien sind aber auf eine solche Kampfweise nicht gefaßt, und die Verwirrung, welche sie voraussichtlich in ihre Reihen tragen wird, muß uns, muß der Sozialdemokratie zu statten kommen.
Wahrhaftig komisch sind die Vorstellungen, welche die Organe der verschiedenen Reaktions- und Bourgeoispartei von der Taktik unserer Partei haben. So gibt z. B. die sonst mitunter ziemlich vernünftige Berliner „Volkzeitung“ der Besorgniß Ausdruck, die Sozialdemokraten, denen bei der Wahl die Unterstützung der Konservativen zweifellos sicher sei, würden ihrerseits wahrscheinlich die Konservativen unterstützen.
Wer so spricht, kennt weder das Wesen noch die Geschichte der Sozialdemokratie.
Die Sozialdemokratie ist konsequente Demokratie, und kann als solche nie und nimmermehr mit den Konservativen, soll heißen den Reaktionen, Hand in Hand gehen, wie das die inkonsequente Demokratie, z. B. die Schein- und Asterdemokratie, genannt Fortschrittspartei, thut, welche die Politik Bismarck's in der Phase bekämpft, ihm aber durch Sanktionierung der Vorussifikation Deutschlands und durch Vorziehung des Militärbudgets tatsächlich die Mittel der Existenz und des Erfolges liefert.
Auf politischem Gebiet gibt es nicht eine Frage, in welcher die Sozialdemokratie dem Bismarck'schen System nicht diametral gegenüber stände, ebenso entschieden bekämpft sie es auf dem wirtschaftlichen Gebiet; und was die staatssozialistischen Experimente des Herrn Reichskanzlers anbelangt, die sämtlichen liberalen Parteien den Kopf verrückt haben, so sind dieselben, wie das Liebknecht in seiner Rede gesagt hat, ohne jeglichen Einfluß auf die Stellung der Sozialdemokratie zur Regierung.
was den Arbeitern gehalten wird, der reaktionären Motive und liche, widerwillige Theilbewilligung Jenseits bewußt: sie nimmt, hinnimmt — entschlossen, das ganze Recht zu erobern, und jede, dem Feind abgerungene Konzeption als Waffe gegen ihn zu benützen.

Briefe eines Achtundvierzigers.

Berlin, 22. Juni.
Im Augenblick, wo ich dies schreibe, pupst Gretchen-Bismarck noch immer am Gänseblümchen: Soll ich? Soll ich nicht? Soll ich? Soll ich nicht? Soll ich? Soll ich nicht? Und so weiter — wie weit wie lange. Das böse Unfallgesetz! Dem braven Herrn Reichskanzler, der mit so genialer Leichtfertigkeit in den Staatssozialismus hineingesprungen ist, als handle es sich um die Einführung einiger neuer Kavallerieregimenter, dämmert hinten nach die fürchterliche Wahrheit auf, daß mit so Feuer nicht zu spielen ist, und daß es seine Gefahren hat, ein Feuerwerk in der Nähe eines Pulvermagazins abzubrennen. Der Herr Reichskanzler, der sich aufs „Verzweifeln“ besser versteht, als aufs Kalkuliren, hatte bei seinen Berechnungen den Faktor der Sozialdemokratie ganz außer Acht gelassen. Er wußte sie durch das Ausnahmegesetz vernichtet, und sieht nun zu seinem Schrecken, daß sie gesund und munter auf dem Plan ist, uneingeladen bei der Partie mitspielt und seine besten Trumppfarten für übertrumpft.
Soll ich? Soll ich nicht? Soll ich? Soll ich nicht?
Nämlich das Unfallgesetz annehmen, und mich blamiren?
Soll ich? Soll ich nicht?
Als ob es noch ein „oder nicht“ gäbe!
Blamirt hat ER sich auf alle Fälle, ob er annimmt oder ablehnt.
Blamirt hat ER sich auf alle Fälle, und auf alle Fälle der Sozialdemokratie in die Hände gearbeitet.
Das Schicksal des Gänseblümchens zupfenden Gretchens war schon entschieden, ehe es das erste Blatt ausraupte.
Das Schicksal des Gänseblümchens zupfenden Bismarck war schon entschieden, ehe der Reichstag das unglückliche Unfallgesetz endgültig zerzaust hatte.
„Hat JHR schon!“
Lassen wir Gretchen-Bismarck stehen, bis die gichtkranken Beine ihn zum Sigen und zur Beendigung des grausamen, selbstqualerischen Spiels zwingen.
Woju das Regiere?
Es kommt ja doch auf Eins heraus.
Der Bie'n' muß.
Inzwischen findet der Bie'n' einen kleinen Trost in einem neuen Familienrumpt, welchen er soeben errungen hat. Unsere Leser kennen doch den famosen Reichslu, der mit dem Reichshund nicht zu verwechseln ist. Letzterer heißt Eras und ersterer Wilhelm, was ein Unterschied ist. Wilhelm, nämlich Bismarck, alias auch Reichsbenjamin. Dieser Benjamin, Bismarck's Jüngster, hat seinem Vater mitunter schwere Sorgen verursacht, denn er entwickelte einen solchen Hang zur Verschaulichkeit und zu freipodem Richtsthus und ein solches Talent zum absoluten Suspensiren aller Hiranjunktionen, daß der Reichs- — Pardon, der Reichslu nicht einmal zur militärischen Karriere zu gebrauchen war. Lutz nahm zu, zwar nicht an Weisheit und Verstand, aber an Körperfülle und Stabilität seiner gewichtigen Persönlichkeit.
Was mit ihm thun? Was aus ihm machen?
Lange hat ER gegrübelt; — da endlich kam ihm ein rettender Gedanke.
Wer zu allem Anderem zu — genial ist, wird Geistlicher, so pfliegte man früher zu sagen.

*) Volksgericht.

Heute steht die Sache anders. Die Kirche ist von allen Seiten bedrängt, sie kann keine „dunees“ (im englischen Verison nachzuschlagen!) mehr brauchen.

Um so kräftiger hat die Zeitgeschichte das berühmte Wort Ogensterna's über die Kunst des Regierens befestigt. Niemand weiß das besser als ER. Und so hat er denn das alte Sprichlein zeitgemäß variiert.

Wer zu allem Anderem zu — genial ist, wird Minister, oder etwas Ähnliches.

Der Reichskanzler ist zum Minister gemacht worden, oder zu etwas Ähnlichem. Zum Staatssekretär im Reichskanzleramt, zum Handlanger des Bismarckers.

Dem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand. Dem Verstand zu diesem Amt wird Eulus unzweifelhaft bekommen. Zumal er, wie die Motive bei Schaffung der ihm verliehenen Stelle — sie wurde extra für des Kanzlers Benjamin eingerichtet — besagen, eine „wohlgeschulte Kraft“ ist, freilich nur im Effen und Triafen, indes das Weitere wird nachfolgen.

Das Arrangement hat aber für JH noch andere Vortheile. Die Art, wie er die Delbrücke, Achenbüler, Camphausen, Eulenburg und andere Leidensgefährten traktirt hat, ist dem Kaiserinvolle, aus welchem bislang die Minister gewählt wurden, etwas zu „hausnechtartig“ (Ausdruck eines der Opfer) erschienen, und selbst die bedientenstehenden Streber haben eine heftige Angst vor dem Ministerwerden.

Nach Eulenburg's Abschichtung entstand eine förmliche Panik. Jedermann, der die leiseste Vermuthung hatte, ER habe ein Auge auf ihn geworfen oder könne eines auf ihn werfen, stürzte in wilder Flucht nach Italien oder anderswohin, außer Schutzweite eines Portesensill-Angelobtes.

Monatelang konnte der Posten Eulenburg's nur provisorisch besetzt werden.

Kun erst ist er definitiv besetzt worden. Und wie?

Durch einen Puttkamer.

Die Puttkamer sind die weibliche Linie Bismarck. Nur ein Mitglied der Familie Bismarck hat sich für den Hausnachbienst unter Bismarck bereit gefunden.

„Aufständige Leute schreiben nicht für mich!“ seufzte er vor achtzehn Jahren.

„Aufständige Leute werden nicht Minister unter mir!“ sagte er sich auf seiner letzten fruchtlosen Ministerjagd und machte Puttkamer zum Minister des Innern und Wilhelm Bismarck zum Sekretär in dem Reichskanzleramt.

Weiter ist nur noch ein Bismarck vorhanden, der aber aus mancherlei Gründen der Austeränderung bedarf. Derselbe zahlreicher ist das Geschlecht der Puttkamer.

Das alte „Ich bin das Reich“ hat sich erweitert in das: „Wir sind das Reich — Ich und meine Familie, wir sind das Reich, wir besetzen und besetzen die jetzigen Reichskämmer.“

Eine glänzende Zukunft eröffnet sich uns. Das höchste Ideal des persönlichen Regiments eilt der Erfüllung zu:

Die männliche und weibliche Linie der Reichsgeländer-Dynastie regiert in der Person ihrer dazu prädestinirten Familienmitglieder das Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte: ER als oberster Machtmann über dem Reich mit der Reichsfamilie thronend, und unter ihm die begnadeten Sprossen der zwei heiligen Familien: Bismarck und Puttkamer, Puttkamer und Bismarck.

Und sollten die Puttkamer und Bismarck und die Bismarck und Puttkamer nicht ausreichen, so bleibt ja der biedere Reichshund sicherlich eine „wohlgeschulte Kraft“.

Der deutsche National-Deutsche Treitschke (eigentlich Treitschke, d. i. Bandenführer, nach dem locus a non laeudo-Prinzip, denn die national-liberale „Hande“ des Herrn Treitschke ist längst in alle Winde verweht) ist und bleibt in seinen „Preussische-Verhältnisse“, „Fort-schrittler und Sozialdemokraten: die Gruppe der Bismarckfeinde um jeden Preis, noch die konservativen Bismarckfreunde um jeden Preis, noch das mit keiner der beiden anderen Gruppen zusammengehörende Zentrum wüthen die Majorität erlangend, — der nächste Reichstag würde denselben Parteienwirwar darbieten wie der seinem Ende zueilende Reichstag und die alte Heftigkeit in gesteigertem Maße hervortreten. „Für Mittel-parteien bietet sich inmitten dieser scharfen Gegensätze nur dann ein Boden fruchtbarer Thätigkeit, wenn sie die Ziele der Politik des Kanzlers als berechtigt anerkennen und sich begnügen, an den Mitteln und Wegen ihre Kritik zu üben.“

Was ihre „Kritik“! Und was an den „Mitteln und Wegen“! Son Zeit zu Zeit hören wir Treitschke wirklich ganz gern. Niemand kann die Erbärmlichkeit des deutschen Liberalismus so klassisch zum Ausdruck bringen, wie dieser Tische mit dem unaussprechbaren Namen.

Sein neuestes Geistes hat außerdem insofern eine symptomatische Bedeutung, als es zeigt, daß die Kreise, in welchen sich Herr Treitschke inspiriren läßt, mit den Wahlausichten durchaus nicht zufrieden sind.

Bravo! Thun wir unser Möglichstes, die Besorgnisse der Reaktionen zu rechtfertigen!

Berlin, 27. Juni.

Das Blümchen ist zerplüßt: „Kein“ ist die Lösung. Ausschlag für *) Theresien.

Nam. des Seyers.

Feuilleton.

Karl Marx über die Judenfrage.

In der 1. und 2. Lieferung der „deutsch-französischen Jahrbücher“, herausgegeben von Arnold Ruge und Karl Marx, Paris 1844, findet sich ein Artikel „zur Judenfrage“, von K. Marx, welcher an zwei Abhandlungen von Bruno Bauer, „die Judenfrage“ und „die Jüdischkeit der Juden und Christen, frei zu werden“, anknüpft. Angesichts der aktuellen Bedeutung, welche die Judenfrage heute wieder erlangt hat, dürfte es von doppeitem Interesse sein, auf diesen Artikel hinzuweisen, dessen Inhalt durch die fast vierzigjährige Entwicklung, die seiner Abfassung folgte, nur bestätigt wurde. Der Artikel ist leider zu lang, als daß wir ihn ganz abdrucken könnten, wir wollen nur die, unseres Erachtens nach wichtigste Stelle, welche die soziale Bedeutung des Judenthums behandelt, wiedergeben.

Indem wir das thun, glauben wir indes unsere Leser davon warnen zu müssen, einzelne leichtverständliche Stellen aus dem Zusammenhang herauszureißen, sie lassen sonst Gefahr, gerade das Gegentheil von dem anzunehmen, was Marx, unserer Ansicht nach, vortrefflich entwickelt, daß nämlich der sogenannte jüdische Geist ein Produkt der bürgerlichen, auf der kapitalistischen Produktionsweise beruhenden Gesellschaft ist, die, wo sie keine orientalische Juden verhandelt, christliche Juden, in Amerika z. B. christlich-germanische Juden, erzeugt. Vielleicht nehmen wir später Gelegenheit, in Verbindung der Gegenwart die Marx'schen Ausführungen zu illustriren.

Oben wir nun Marx selbst das Wort:

„Wir versuchen, sagt Marx, p. 208 u. ff., die theologische Fassung der Frage zu brechen. Die Frage nach der Emanzipationsfähigkeit des Juden verwandelt sich uns in die Frage, welches besondere gesellschaftliche Element zu überwinden sei, um das Judenthum anzuhängen? Denn die Emanzipationsfähigkeit des heutigen Juden ist das Verhältnis des Judenthums zur Emanzipation der heutigen Welt. Dieß Verhältnis ergibt sich notwendig aus der besonderen Stellung des Judenthums in der heute geklärten Welt.“

Betrachten wir den wirklichen, weltlichen Juden, nicht den Sabbaths-Juden, wie Bauer es thut, sondern den Alltagsjuden. Sehen wir das Geheimniß des Juden nicht in seiner Religion, sondern suchen wir das Geheimniß der Religion im wirklichen Juden.

die Abkehrung gab die einstimmige Beurtheilung des elenden Kompromißwerkes in der Arbeiterbevölkerung. Mit dem Jammerding kann ich beim besten Willen nicht auf den Bauernjüngling gehen, sagte er sich, und stimmte mit den verhassten „Demagogen“ gegen das Werk seiner Leibgarde. Eine schöne Wahlstimme, aus der nur die Parole „mit Bismarck durch die und dünne“ herausfällt. Und das ist gut.

„Schließen Sie sich dem Reichskanzler an, er ist Ihr wärmster, Ihr bester Freund, schloß der Reichskanzler am Sonnabend seine famose Rede, die den Burschen für den Augenblick „berühmt“ gemacht hat.

Wessen Freund?

Rum aller Welt. Großgrundbesitzerfreund, Fabrikantenfreund, Bauernfreund, Beamtenfreund, Handwerkerfreund, Arbeiterfreund — kurz Jedermanns Freund.

Das Sprichwort aber sagt: Jedermanns Freund ist Jedermanns Feind. Das heißt, wer Allen schön thut, betrügt Alle.

Darum kann er nur willenslose Subjekte brauchen, aber keine Männer. Darum soll auf seinen Namen gewöhnt werden, der zu nichts verpflichtet, ein Wechsel, den er nach Belieben ausfallen kann.

Die Arbeiter werden sich hüten und auf den Leim gehen, sie sind oft genug betrogen worden.

Sozialpolitische Rundschau.

Zürich, 29. Juni.

Die Presse beschäftigt sich schon stark mit den sozialistischen Kandidaturen. Soweit solche indes nicht dem Zentralorgan mitgeteilt worden sind, beruhen sie zum größten Theil auf Vermuthungen. Wir werden von einer der nächsten Nummern an eine Zusammenstellung der bis jetzt definitiv festgesetzten Kandidaturen veröffentlichen, ersuchen daher die betr. Genossen in den einzelnen Wahlkreisen, uns ihre Entscheidungen baldigst zutommen zu lassen.

Der Reichskanzler hat schnell gezeigt, was eine „geschulte“ Kraft ist. Im Hallischen Thierparkverein zu Berlin hat er eine Rede vom Stapel gelassen, deren selbst der weiland Schneider Riederer sich geschämt haben würde. Natürlich, das aus Professoren, Geheimen und sonstigen Wäthen, Premierlieutenants und ähnlichem Gelichter bestehende Auditorium war ungemein erhaben von dem Strahl reichskanzlerlicher Weisheit, den „mein Will“ da verzapfte und fiel fast in Verzückungen über die „hohe Gnade“ so rühmlicher Kampfgenoßenschaft. Der Gesellschaft gegenüber hätte der neugeborene Reichssekretär viel ärgeres Blech zusammenzuschwätzen dürfen, je blöder, desto „rauschender“ der Weisheit.

Aber wo ist denn die Verfassung verändert? „Haben Sie hier eine gemeinliche Presse?“ „Merken Sie etwas von dem kleinen Belagerungsstand?“ — wo nimmt der Bursche nur die Stirn her, so unerschämte den Thatsachen ins Gesicht zu schlagen? Oder weiß das Grätschen nicht, daß ein Federstrich von Radol genügt, um Tausende von Berlin zu verjagen, gleichviel ob Sozialisten oder nicht? Hat der Abgeordnete für Langensala keine Ahnung davon, daß die Herren Radol und Genossen jedes Blatt, das ihnen nicht konvenirt, vertheilen können, mit der einzigen Gefahr, daß das Verbot nach Wochen wieder aufgehoben wird, wenn es dem Besitzer des Blattes nichts mehr nützt? Kennt der Dr. juris et cam. die preussische Verfassung so wenig, daß er nicht weiß, daß die Artikel 4, 5, 6, 7, 20, 29, 30, 33 u. c. derselben in Folge des famosen Sozialistengesetzes täglich verletzt werden?

Aber der biedere Graf hat — sehr wieder seinen Willen — sich und sein Auditorium treffend gekennzeichnet: „Ich glaube die Hundesperre beläugelt Sie mehr“, fährt er fort, und begeistert klatscht die Versammlung dem Charakteristika Beitrag zur Judenfrage wird uns aus dem Oberamt Rotweil (Württemberg) mitgeteilt: „In der Gemeinde D. . . unseres Kantons treibt der Lehrer Reichhandel, da die Leute seit Jahren alles kaufen müssen. Die Gegend ist sehr arm, und der Lehrer nahm den Handel in die Hand, damit die Leute nicht den Juden in die Hände fielen.“

Der Handel fällt auch sehr zufriedenstellend aus — aber nur nicht für die armen Käufer.

Es werden nämlich folgende Regeln beobachtet: Erstens muß der Käufer, der nicht boar zahlt, einen Bürgen stellen. Zweitens werden bei Entnahme auf Kredit auf jeden Zentner zwei Mark geschlagen, macht zwölf Proz. (ober nicht pro Jahr!! D. Red.), dreitens werden von Stund an fünf Proz. Zinsen gerechnet, macht sechzehn Proz. Viertens wird nach Verlauf eines halben Jahres eine Schuldverschreibung ausgestellt, bei welcher Gelegenheit wieder zehn Mark auf Hundert zugeschlagen werden, macht sieben und zwanzig Proz. (Stimmt nicht, macht vielmehr über neun und vierzig Proz. D. Red.).

„Leider können sich die Leute den nicht entziehen, denn leben müssen sie, und der Verdienst wird von Tag zu Tag geringer, sie verlegen sich daher auf's Schuldenmachen und kommen durch den christlich-humanen Lehrer an den Bettelsof. Beschwerden können sie sich auch nicht, denn Lehrer, Pfarrer und Schultheiß bilden ein Trifolium, und wer sich gegen diese heilige Dreieinigkeit vergrät, ist schlimmer als in Acht und Bann.“

Nicht wahr, ein reizendes Idyll aus dem Landleben? Welch hübsches Beispiel zu anderem heutigen Paradiesen! Damit der arme Mann nicht

Welches ist der weltliche Grund des Judenthums? Das praktische Bedürfnis, der Eigennutz. Welches ist der weltliche Kultus des Juden? Der Schacher. Welches ist sein weltlicher Gott? Das Geld.

Rum wohl! Die Emanzipation vom Schacher und vom Geld, also vom praktischen, realen Judenthum wäre die Selbstemanzipation unserer Zeit.

Eine Organisation der Gesellschaft, welche die Voraussetzungen des Schachers, also die Unmöglichkeit des Schachers aufhebe, hätte dem Juden unmöglich gemacht. Sein religiöses Bewußtsein würde wie ein jeder Dumm in der wirklichen Lebensluft der Gesellschaft sich auflösen. Andererseits: Wenn der Jude dies, sein praktisches Wesen als richtig erkannt und an seiner Aufhebung arbeite, arbeite er aus seiner bisherigen Entwicklung heraus, an der menschlichen Emanzipation schließlichen und lehrte sich gegen den höchsten praktischen Ausdruck der menschlichen Selbstentfremdung.

Wir erkennen also im Judenthum ein allgemeines gegenwärtiges antisoziales Element, welches durch die geschichtliche Entwicklung, an welcher die Juden in dieser schlechten Beziehung eifrig mitgearbeitet, auf seine jetzige Höhe getrieben wurde, auf welcher es sich notwendiger Weise auflösen muß.

Die Judenemanzipation in ihrer letzten Bedeutung ist die Emanzipation der Menschheit vom Judenthum.

Der Jude hat sich bereits auf jüdische Weise emanzipirt. „Der Jude, der in Wien z. B. nur tolerirt ist (1844), bestimmt durch seine Geldmacht das Geschick des ganzen Reiches. Der Jude, der in dem kleinen deutschen Staate reichlich sein kann, entscheidet über das Schicksal Europas.“

Während die Korporationen und Gilden sich dem Juden verschließen oder ihm noch nicht genügt sind, spottet die Kühnheit der Industrie des Eigenhums der mittelalterlichen Institute.“ (B. Bauer, Judenfrage, p. 14.)

Es ist das kein vereinzeltes Faktum. Der Jude hat sich auf jüdische Weise emanzipirt, nicht nur, indem er sich die Geldmacht angeeignet, sondern indem durch ihn und ohne ihn das Geld zur Weltmacht und der praktische Judentum zum praktischen Geist der christlichen Völker geworden ist. Die Juden haben sich in so weit emanzipirt, als die Christen zu Juden geworden sind.

dem Juden in die Hände fällt, ruz ihn der Herr Lehrer aus. Wenn fällt da nicht der Kampf um den „armen Mann“ im Reichstag ein?

Und wie die kleinen Landleute erheit sein müssen, wenn sie erfahren, daß Bismarck durch Erhöhung der Getreide- und Weizenhöfe noch weiter für sie sorgen will. Denn „wir, die landwirtschaftliche Bevölkerung, bilden die Mehrheit.“ Großer Staatsmann!

Und dann, wo steht denn eigentlich das Wucherergesetz, Ihr christlichen Sozialreformer?

— Berth, notirt zu werden. Der Hauptanführer bei den Berliner Judenhegen in der Neujahresnacht 1880/81, der mit einem mitgebrachten Föhnen unter dem Ruf: „Ein, zwei, drei, Juden raus“, den Sturm auf das Cafe Bauer zu dirigiren suchte, ist, wie klugst vor dem Berliner Polizeigericht ermittelt wurde, ein Dr. phil. Baumgart, Lehrer am Kadettenkorps.

Ein Hauptförderer der Antisemitendebung in Berlin ist ferner der erste Unterzeichner der berühmtesten Petition, Dr. Brecher, Professor an der Kriesschule.

— Die Kornzölle sind noch lange nicht hoch genug, sagte Herr Pastor Dikellamy laut „Staatssozialist“ am 17. Juni in einer Versammlung der christlich-sozialen Partei. Und das nennen sich Arbeiterfreunde.

— Lehrreiche Zahlen. In dem Jahre vom Oktober 1879 bis 1880 saßen in preussischen Gefängnissen 1108 Personen wegen Hochverrath, Landesverrath, Majestätsbeleidigung u. wegn Freizuggeben, Verleumdungen u. 10,094 Personen. Es ist doch werthwüdig, wie in Preußen die „Verbrecher“ gedeihen!

— Der Militärmasoch hat in Deutschland wieder einmal ge wüthet. In Berlin und den Provinzen sind bei den sogenannten Uebungsmärschen eine unendlich große Anzahl von Soldaten dem Sonnenstich zum Opfer gefallen.

Die sinnlose Barbarei, mit welcher die Söhne des Volkes der glühenden Sonnenhitze ausgesetzt werden, kann nicht scharf genug gegeißelt werden. Es ist ein Spiel mit Menschenleben, wie es insamer nicht gedacht werden kann. Komme man uns nicht mit der famosen Abblütungstheorie, sie ist Unsinn. Oder wollt Ihr uns im Ernst weis machen, daß man die Leute an den Sonnenstich „gewöhnen“ kann?

Aber was hilft alles Reden und Schreiben, solange der Soldat lieber verreckt als einmal Gehorsam verweigert, sich lieber zu Tode martert läßt, als sich seines Peinigers zu entledigen! Worte, Worte, nichts als Worte! — — —

— Der Münchener Sozialistenprester Feilich, ein Erzstreber, ist zum Minister des Innern ernannt worden. „Jedenfalls wird er ein erhöhte Thätigkeit gegen die Sozialdemokratie entfalten“, schreibt das „Blumen“, das auch wissen will, daß Feilich als Münchener Polizeidirektor „durch energische Niederhaltung der sozialdemokratischen Beherrungen sich das volle Vertrauen des Königs erworben hat“.

Na, wenn der Feilich die Sozialisten in ganz Bayern u vertilgt als in München, dann kann der Rondschnischwulmer noch etwas erleben: Lohengrin, mir schwant was!

— Wilhelmsspenden. In Dresden wurde Genosse Lang freigesprochen, nachdem er vier Monate unschuldig in Unter suchungshaft gesessen; als Entschädigung wurde ihm die Bejagung u gewerbdemäßigen Verbreitung von Truchtschriften entzogen. Genosse Paschke der zur Zeit in Jandau die Gemeinheit sächsischer Richter abhäft, ward zu der betreffenden Verhandlung gebunden nach Dresden transportirt, und zwar demonstrativ vor seinem Gesicht vorbei; als seine Freilassung erlante und beglücken wollte, wurde sie von der Eskorte beschränkt, so daß sie unmöglich in Baden kam. Auch die Dresdener Wahl sozialistischer Abgeordneter zu verbieten, und damit unser Genosse Kaiser auf jeden Fall wiedergewählt werde, hat sie ihn am 26. Juni um 27. Male behausucht und verhaftet. Bei der Gelegenheit stand nein — konfiskirte sie der Frau von Kaisers Kommiss die sauer ersparten Rente. Ebenfalls nahm sie der Frau Paschky eine ganze Bibliothek darunter Marx Kapital und Kolbs Kulturgeschichte fort. Recht so; es ist hohe Zeit, daß Kolb seine Kulturgeschichte umschreibe. In Berlin ist die Sendung des „Sozialdemokrat“ — 1200 Nummern — den Langstinger Radol's in die Hände gefallen. Er lag unterwegs. Genosse Kuer wurde der Zeitungsfolporteur Grünwald auf der Straße von zw. Polizeisten überfallen und durchsucht, warum, wieso, wonach? Das wußt der Hecker! W. ist als bekannter Sozialist, sozialdemokratischer Umtriebe“ (herrliche Erfindung) verdächtigt, und muß sich daher jedes Augenblick die Beschnupperung durch Polizeihunde gefallen lassen. — In Stuttgart wurden die Genossen Sprenger und Kerner von Goldberg, sowie Genosse Köhler von Stuttgart wegen Verleumdung der Armer, bezogen durch Verbreitung des Zingelates „Ant gepahrt“ der erstere und der letztere zu drei, Köhner als „Verführer“ zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt. Köhler war von einem Wandarzt Namens August Schleg demuzirt worden. Dem Genosse Heinrich Pommer in Schedewitz (Sachsen) ist die Bejagung zur gewerbdemäßigen Verbreitung von Truchtschriften u. entzogen worden. In Krusbad wurde der seit Jahren Krankheitshalber zurückge zogen lebende Dr. med. Weinmann behausucht und ihm aufge

„Der fromme und politisch freie Bewohner von Neu-England“, berichtet z. B. Oberst Hamilton, „ist eine Art von Laokon, der auch nicht die geringste Anstrengung macht, um sich von den Schlangen zu befreien, die ihn zusammenschlingen. Manumon ist ihr Götze, sie beten ihn nicht nur allein mit den Lippen, sondern mit allen Kräften ihres Körpers und Gemüths an. Die Erde ist in ihren Augen nichts anderes als ein Wesen, und sie sind überzeugt, daß sie himelien keine andere Bestimmung haben, als reich zu werden durch ihre Nachbarn. Der Schacher ist sich aller ihrer Gedanken bemächtigt, die Umwechslung in den Gegenständen bildet ihre einzige Erholung. Wenn sie reisen, tragen sie, sozusagen, ihren Kram oder Komptoir auf dem Rücken mit sich herum und sprechen von nichts als Zinsen und Gewinn, und wenn sie einen Augenblick ihre Geschäfte aus den Augen verlieren, so geschieht dies bloß, um ihre von Anderen zu beschuldigen.“

In die praktische Herrschaft des Judenthums über die christliche Welt hat in Nordamerika den unzweideutigen normalen Ausdruck erreicht, daß die Verklünderung des Evangeliums selbst, daß das christliche Lehramt in einem Handelsartikel gemorben ist, und der bankrotte Kaufmann im Evangelium „macht“, wie der reichgewordene Evangelist, ein Geschäftchen.

„Tel que vous le voyez à la tête d'une congrégation respectable a commencé par être marchand; son commerce étant tombé, il s'est fait ministre; cet autre a débuté par le sacerdoce, mais dès qu'il a eu quelques somme d'argent à la disposition, il a laissé la chaire pour le négoce. Aux yeux d'un grand nombre, le ministère religieux est une véritable carrière industrielle!“ Beaumont, Marie ou l'esclavage aux états unis etc. Paris 1835, p. 185, 89.“

Nach Bauer ist es ein allgeräuselter Zustand, wenn in der Theorie des Juden die politischen Rechte vorerhalten werden, während er in der Praxis eine ungeheure Genossenschaft besitzt, und seinen politischen Einfluß wenn er ihm en detail verfürzt wird, en gros ausübt.“ Judenfrage, p. 14.

*) Den ihr da seht an der Spitze einer ehrenwerthen Bekleidungs, er fing seine Kaufbahn als Kaufmann an; nachdem sein Geschäft ruiniert war, wurde er Prediger; dieser Andere fing mit der Priesterwürde an; aber sobald er ein Blümchen Geld zur Verfügung hatte, verlaufte er die Kanzel mit dem Handel. In den Augen einer großen Zahl ist der kirchliche Beruf eine wahrhafte industrielle Kaufbahn.

einigen Nummern des „Sozialdemokrat“ sämtliche Hefte der „Zukunft“, mehrere Nummern der „Waage“ — alle Jahrgänge mitzunehmen, war den Herren offenbar zuviel — verschiedene Nummern des „Vorwärts“, der „Berliner Freie Presse“ u. d. g. — lebert. Ein paar Tage vorher hatte der Herr Postdirektor den Behausungen „höflich“ um das Couvert eines aus Zürich an ihn gelangten Briefes bitten lassen. Merkwürdiger Heiliger, dieser Postdirektor!

— Genosse Pulkred, der zur Zeit der Attentatshege von den servilen Berliner Richtern zu vier Jahren Gefängnis verurtheilt worden war, ist, nachdem er bereits gegen drei Jahre in Büttensee zugebracht, gelegentlich der Verurteilung seines Vaters seinen Peinigen entwich. Wir begrüßen ihn, wenn auch etwas verspätet, so nicht minder herzlich, in der „Freiheit“.

— Am 11. Juli wird der Züricher Kantonsrath über den Refus der sozialdemokratischen Partei der Schweiz gegen das Verbot des Weltkongresses entscheiden. Inzwischen mehren sich die Proteste gegen das Verbot. Die ausgezeichneten Ausführungen der Herren Hauser und Stöckel ernten allgemeine Anerkennung. Die Gegner des Weltkongresses wissen sich nicht anders mehr zu helfen, als indem sie von Muth, Mord und Brand reden. Taurige Gesellschaft, diese „Republikaner“.

— Oesterreichisches. Gegen Genossen Anton Behr war aus Veranlassung einer am 27. März in einer Volksversammlung in Böhmisch-Leipa gehaltenen Rede Untersuchung beim Kreisgericht eingeleitet worden, ohne daß es zu einer Anklage gekommen wäre. Jetzt hat die wahlweise Bezirkshauptmannschaft dieser Stadt unsern Genossen aus eigener Machtvollkommenheit auf Grund einer Verordnung vom 20. April 1864 zu acht Tagen Arrest verurtheilt, weil, wie es in dem wunderbaren Schriftstück heißt:

„Sie bei der am 27. März 1864 in der Theresianischen in B. Leipa abgehaltenen Volksversammlung anfänglich der von Ihnen über die beiden Programmpunkte und zwar über den neuen Entwurf einer Gewerbeordnung und über die Nothwendigkeit der 8jährigen Schulpflicht zu wiederholten Malen gehaltenen Reden, öfters, ohneachtet der Aufforderung des landesfürstlichen Kommissars, von der Sache abzuweichen und mit Absicht und stets mit Härte, das anwesende Publikum gleichsam aufmerksam machender Stimme, sich Aeusserungen und Ausfälle gegen den Staat, gegen die Regierung, gegen die Kirche und gegen die Religion erlaubten, wodurch jeder Anstand verlegt, ein öffentliches Aergerniß gegeben und mit einer beispiellosen Frechheit die Aneignung und Geringschätzung gegen die Regierung zum Ausdruck gebracht wurde.“

Das Ding kam unsern Genossen doch zu — böhmisch vor, und hat er daher Verurteilung eingelegt.

— Entsetzlich ist, wie die „Arbeiter-Wochen-Chronik“ mittheilt, die Lage der Weber in Riesengebirge. Eine Weberfamilie von mehreren Gliedern, welche täglich unangesehnt am Webstuhl und Spinnrade 16—18 Stunden arbeiten, verdient in 8—9 Tagen die Summe von 2 fl. 50 kr., im besten Falle 3 Gulden. Nacht 28 kr. (ca. 50 Pfennige oder 62 Centimes) per Tag! Von diesem Gelde sollen 4—5 Personen den Erwerb ihrer Kräfte sich verschaffen, welche sie durch 16 bis 18 stündige angestrengte Arbeit am Webstuhl abwägen. Brod, Mehl sind bei solchen Umständen ein unerhörtes Luxus. Fleisch ist ein Ding, dessen sich der Magen dieser Vegetarier nicht zu erinnern weiß. Die einzigen Nahrungsmittel sind Erbsen, aber auch dieses Futterkraut ist nicht genügend vorhanden; das ganze Drum und Dran des Spinnstuhls dieser Leute ist der Kasse; welche eine lebhaftere Phantasie gehört aber dazu, dieses Gebrauchs Kasse zu benennen? Woraus besteht derselbe? Für drei Kreuzer ein Pöckerl präparierter Cichorie, die weiß Gott aus welchen Abfällen verfertigt ist, in zwei bis drei Liter Wasser gelocht und mit einem halben Liter abgerahmter Milch vermischt — bei besonderer Anläßen mit etwas eingedicktem Nüßensaft vermischt — und der Kasse ist fertig.“

Diese Aermsten haben nicht einmal die Mittel zum Auswandern, einen andern Erwerbsweg zu ergreifen sind sie gleichfalls außer Stande, wie sich längst in Sachen constatirt gezeigt hat; ihnen kann nur durch eine bessere Organisation der Arbeit, durch Beseitigung der schamlosen Ausbeutung, deren Objekt sie heute sind, geholfen werden. Sie fühlen das auch längst, aber ihr Muth, ihr Selbstvertrauen ist durch die langjährigen Entbehrungen gebrochen, sie können nur noch wünschen, nur noch hoffen — sind nur noch zu Akten der Verzweiflung im Stande, bis eines Tages das Beispiel ihrer besser gestellten Brüder auch sie elektrisirt und auch sie eintreten in den Kampf für die Befreiung der Arbeit.

Wie lange werdet Ihr sie noch darben lassen, Ihr, die Ihr noch fähig seid, zu wollen und zu handeln?

— Eßt öperreichisch. In Wien wurden die Statuten eines zu gründenden Schneidervereins fünfmal hintereinander von der Statthalterei zurückgewiesen. Jetzt werden sie zum sechsten Mal eingereicht werden. Dieser henschlerischen und verlogenen Hin- und Herberei möchten wir fast die preussische Brutalität vorziehen.

— Aus dem Regen in die Traufe. Kalonisch berichtet die Wiener „Zukunft“: „In Sicherung bei Wien wurde der bekannte ultramontane Bankier Sothen von dem bei ihm angestellten Jäger Fütter erschossen.“ Folgen — Gedankenfrühe. Die Wiener Polizei hatte den Nachsch „beauftragt“, die Redaktion aber dachte, wenn man nicht kann wie man will, so schweigt man lieber still, und erlegt den Nachsch durch — Gedankenfrühe. Geniale Polizeifelle, wenn du wüßtest, wie auf-

Der Widerspruch, in welchem die praktische politische Macht des Juden zu seinen politischen Rechten steht, ist der Widerspruch der Politik und Geldmacht überhaupt. Während die erste ideal (d. h. nominal. D. M.) über der zweiten steht, ist sie in der That zu ihrem Leidigen geworden. Das Judenthum hat sich neben dem Christenthum gehalten, nicht nur als religiöser Kritik des Christenthums, nicht nur als inkorporirter Zweifel an der göttlichen Natur des Christenthums, sondern ebensowenig, weil der praktisch-jüdische Geist, weil das Judenthum in der christlichen Gesellschaft selbst sich gehalten und sogar seine höchste Ausbildung erhalten hat. Der Jude, der als ein besonderes Glied in der bürgerlichen Gesellschaft steht, ist nur die besondere Erscheinung von dem Judenthum der bürgerlichen Gesellschaft.

Das Judenthum hat sich nicht trotz der Geschichte, sondern durch die Geschichte gehalten. Aus ihren eigenen Einwirkungen erzeugt die bürgerliche Gesellschaft fortwährend den Juden. Welches war an und für sich die Grundlage der jüdischen Religion? Das praktische Bedürfnis, der Egoismus. Der Monotheismus des Juden ist daher in Wirklichkeit der Polytheismus der vielen Bedürfnisse, ein Polytheismus, der auch den Abtritt zu einem Gegenstand des göttlichen Gesetzes macht.

Das praktische Bedürfnis, der Egoismus, ist das Prinzip der bürgerlichen Gesellschaft und tritt rein als solches hervor, sobald die bürgerliche Gesellschaft den politischen Staat vollständig aus sich herausgeboren. Der Gott des praktischen Bedürfnisses und Egoismus ist das Geld. Das Geld ist der eifrige Gott Israels, vor welchem kein anderer Gott bestehen darf. Das Geld erniedrigt alle Götter des Menschen, — und verwandelt sie in eine Waare. Das Geld ist der allgemeine, für sich selbst konstante Werth aller Dinge. Es hat daher die ganze Welt, die Menschenwelt, wie die Natur, ihres eigenthümlichen Wertes beraubt. Das Geld ist das dem Menschen entzogene Wesen seiner Arbeit und seines Tauschs, und dies fremde Wesen beherrscht ihn und er betet es an. (Schluß folgt.)

reichend sie gerade an dieser Stelle stehen, welche bereite Sprache sie gerade hier führen, diese ominösen Gedankenfrühe, du hättest den Rothhitz diesmal gepart.

— Sozialistische Presse. In Vienne erscheint seit Kurzem unter Redaktion des Genossen Dandela ein vierzehntägiges Arbeiterblatt „Der Volksfreund“, in Graz gibt Genosse Emil Kaller (Reinthal) eine Monatschrift unter dem Titel „Sammlung von sozialpolitischen, ökonomischen und wissenschaftlichen Abhandlungen“ heraus. Wir heißen beide Mitstreiter herzlich willkommen.

— Aus Frankreich. Der Streit von Commeny hat leider doch mit einer Niederlage der Arbeiter geendet. Die Grubendirektoren suchten in Begleitung von Regierungsbeamten die Arbeiter einzeln auf und wählten ihnen durch allerhand moralische Foltren, Drohungen u. d. d. Versprechen abzuloden, die Arbeit wieder aufzunehmen, die Ausrangierten, um derenwillen der Streit begonnen worden war, wurden nicht wieder aufgenommen, vielmehr 400 Derjenigen, welche den Streit unterstützt hatten, außerdem entlassen. Wehe den Besiegten!

— Der ostfranzösische Arbeiterkongress von St. Etienne hat seine Sitzungen am 11. Juni beendet. Außer einer Reihe auf die Gleichberechtigung der Frauen, den allseitigen Unterricht, die Abschaffung des Lohnsystems und des Privatrententhums an allen Arbeitsinstrumenten u. d. d. bezüglicher Resolutionen, wurde mit 23 gegen 5 Stimmen die Vertheilung im Wahlkampf als Mittel der Agitation beschlossen! Gegenwärtig, d. h. seit dem 19. Juni, tagt in Letzter der sozialistische Arbeiterkongress von Südfrankreich, besucht von 24 Delegationen, die 30 Vereine vertreten. Auffallend ist, daß Marseille, wo es eine ganze Anzahl großer Fachvereine gibt, nur durch einen Freidenkerverein vertreten ist. Die Marsseiller Unruhen können darauf nur einen ganz geringen Einfluß gehabt haben.

Was diese Unruhen selbst anbetrifft, so wird der soziale Untergrund derselben von keinem deutenden Menschen mehr in Abrede gestellt. Die nationale Rivalität war nur die Veranlassung zum Ausbruch eines längst bestehenden Grolles, den die französischen Arbeiter gegen die bei jedem Streit von den Kapitalisten angepöbelten Italiener empfinden. Noch in weit größerem Maße als in Norddeutschland die polnischen, und in Süddeutschland die böhmischen Arbeiter, unterdrücken die bedürftigsten Italiener ihre französischen Brüder.

„In den Bergwerken, in den Häfen, in den Siedereien, in den Fabriken und auf den Arbeitsplätzen“, schreibt B. Mason im „Citizen“, arbeitet der Italiener, und insbesondere der Piemontese um den dritten Theil billiger, als der französische Arbeiter.

„Die Folge ist ein allgemeines Sinken der Löhne und häufige Arbeitslosigkeit für die Letzteren; denn oft kommen die italienischen Einwanderer in ganzen Schaaeren, bieten sich rothenweise zu niedrigen Preisen an und setzen so hunderte von Familienvätern auf's Pfahler.“

„Das war vor zwei oder drei Monaten in Lyon der Fall. Die ans Pfahler geworfenen Familienväter richteten einen Protest an den Statthalter — natürlich vergebens.“

„Die radikale Presse schandete die Respektierenden heftig und beschuldigte sie des Mangels an Brüderlichkeit.“

„Ach, es war keine Prinzipienfrage, es war eine Brodfrage.“

„Dieser Stand der Dinge ist aber nicht neu.“

„Im Grenzort verurtheilt während des Streiks von 1870 die Piemontesen, welche statt für fünf Franken für drei und einen halben Franken (2 M. 80 Pf.) arbeiteten, mit Eisenhaken die Werkstätten gegen die Streikenden zu vertheidigen. Sie fühlten sich so wenig als Freunde, daß sie am Abend des 4. September, als Niemand an sie dachte, wie ein Strich ausgehauener Bögel vor der Republik davontiefen.“

„Als die Kommune niedergemacht war, hielten sie die Republik für getödtet und traten am 2. Juni 1871 wieder im Grenzort ein.“

„Die italienischen Einwanderer begnügen sich mit sehr wenig. Sie wohnen zu vielen in einem Zimmer; in ihrer Heimath an die schreckliche Poventa, wohnt ihnen in Frankreich Reis und Brod nach Belieben ein wahrhaft satanisches Leben. Deshalb machen sie bei einem Lohne von 3 Fr. 50 Cts. noch Ersparnisse, die bei ihrer Rückkehr der piemontesische Baderer gegen den Roder eines Fleckens Landes verschlingen.“

„Sei's drum. Aber die geringgeschätzte 300,000 französischen Arbeiter, die ans Pfahler geworfen sind, die Proletarier der Südpromonten, deren Löhne aus dem gleichen Grunde niedergedrückt sind und denen es nie gelungen ist, die Piemontesen zu den Gewerkschaften, zu einem Einvernehmen für die Vertheidigung der Arbeiterinteressen, noch zu irgend einem Akt der Solidarität heranzuziehen, hegen stets gegen ihre Konkurrenten einen gewissen Groll, der bei jeder passenden Gelegenheit zum Ausbruch kommt.“

„So ist die Situation.“

„Was thut die bürgerliche Gesellschaft in beiden Ländern, um ihr entgegenzuarbeiten? Nichts.“

„Was kann sie thun? Nichts.“

„Nördliche Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt, Kampf um die Möglichkeit, durch Arbeit sein Leben zu kriegen, Widerstreit der Interessen und der Völker, blutige Konflikte mit monatlangen Gefängnis als Folge, das sind die Blüten der kapitalistischen Pflanzgeweihe, die gleich einer Rose vor den entzündeten Blüten des Beschauers aufsteht, wie der unheimliche, furchtbare Greis (Thiers) sich abern und kindisch ausdrückt.“

Mason schließt mit einem warmen Appell an die Arbeiter beider Nationen zur Versöhnung und Verbrüderung und fordert die Marsseiller Gewerkschaften, die schon so viel für den französischen Sozialismus geleistet und die Gewaltthaten in so würdiger Weise zurückgewiesen haben, auf, die nächsten Schritte zur Bildung eines Schiedsgerichtes zu unternehmen, den Italienern empfiehlt er dringend die Bildung von Arbeitervereinen und Pflege der Solidarität.

ist z. B. von Anfang an Nummer 17 Nummer konfigirt worden, so daß die Herausgeber gezwungen waren, das Weitererscheinen zu unterbrechen. Wie uns geschrieben wird, gedenken unsere Freunde das Blatt nunmehr in Bologna herauszugeben, in der Hoffnung, daß sie es dort mit weniger snipid-brutalen Beamten zu thun haben werden.

In Bezug auf den Weltkongress wird unter den italienischen Sozialisten gegenwärtig eine kleine Polemik geführt. Andrea Costa hat nämlich die Ansicht ausgesprochen, man solle vorläufig die ganze Thätigkeit auf die innere Organisation verwenden und von einer Beschickung des Weltkongresses Abstand nehmen, selbstverständlich unter ausdrücklicher Notivierung. Diese Ansicht hat gewiß manches für sich.

— Ueber den Ausfall der bulgarischen Wahlen ist bis Schluß der Redaktion noch keine Nachricht eingetroffen. Hoffentlich ein schlechtes Zeichen für den meinedigen Schaft Battenberger.

— Russisches. Die Nachrichten aus dem heiligen Rußland überfüren sich, und dabei gleicht eine der anderen. Alle Augenblicke „entdeckt“ die Polizei etwas. Bald eine „Verschwörung“, bald eine „Truckerei“, bald eine Quantität Dynamit. Wieviel davon wirklich auf Konto der Revolutionspartei zu setzen ist, ist schwer zu beurtheilen. Wenn aber auch nur die Hälfte von Alledem wahr ist, was da aus Rußland mitgetheilt wird, dann sieht noch immer verheerend schlimm um Bäterchens Ruhe und Sicherheit. Unter den Offizieren, in der Polizei, in der Geistlichkeit, in der eigenen Familie Rißlißten, Dynamit auf der Eisenbahn, unterm Wasser, im Dampfboot, im Waggon, im Schloße, überall verhilfteten und und Dynamit — da soll man nicht den Kopf verlieren.

Um einem dringenden Bedürfnis abzuheffen, wird ein neues allgemeines Ausnahmegesetz ausgearbeitet. Kann man sich etwas blöderes denken? Das heißt wirklich Wasser ins Meer gießen. In Rußland, wo schon allgemeine Anarchie herrscht, noch mehr Ausnahmegesetze! Und auf solche Weise bildet sich der Anglucier ein, den Sinn für Geseßlichkeit im Volke stärken zu können.

Die Bauernunruhen dauern fort, die russische Presse darf aber nichts darüber veröffentlichen. Schade, daß der „Selbstbeherrscher aller Rußen“ der Sonne das Scheinen nicht verbieten kann! Wir werten 100,000 gegen 1, es vergingen keine 24 Stunden und ein kaiserlicher Ukas wäre fertig „um der allgemeinen Ruhe und Sicherheit willen“.

Zur Abwechslung unläßt sich die Presse wieder einmal, von einer Spaltung unter den russischen Revolutionären Aufhebens zu machen. Soweit von einer solchen überhaupt die Rede sein kann, besteht sie schon längst, und zwar derart, daß die Einen lediglich ihre sozialistischen Ziele im Auge behalten, die Andern, die Partei des Exekutivkomitee's, die Ertingung gewisser unentbehrlicher politischer Rechte durch Gewalt in den Vordergrund stellen.

— Es heißt, die Irländer bereiten sich zur offenen bewaffneten Erhebung vor. Jedenfalls hat die englische Regierung schenftlich Angst, das beweist die dumme Vorstellung bei der amerikanischen Regierung wegen der Proklerei Odonovan Rossa's.

— Der nach London einberufene „Sozialrevolutionäre Weltkongress“, soll programmäßig schon in den nächsten Tagen zusammentreten, wir halten es daher für unsere Pflicht, zur Vermeidung jeden Mißverständnisses unsere Stellung zu demselben mit klaren Worten von vorneherein festzustellen. Es ist das unsomehr geboten, als der Kongress bereits heute ein ganz anderes Bild darbietet, als es zur Zeit seiner ersten Einberufung der Fall war.

Wir erinnern zunächst daran, daß der Londoner Kongress von seinen Urhebern als ein dem nach Zürich einberufenen sozialistischen Weltkongress direkt feindliches Unternehmen inszenirt wurde. In diesem Sinne wurde er in der Londoner „Freiheit“ und der Pariser „Revolution Sociale“ anfangs propagirt. Seine Aufnahme in diesem Sinne war aber eine überaus dürftige, so daß man sich veranlaßt sah, den Termin der Eröffnung zu verschieben.

Vor circa 8 Wochen verstande nun das Komitee, welches die Organisation des Londoner Kongresses in die Hand genommen hatte, ein neues Einladungsprotokoll, in welcher die feindliche Haltung gegen die „Gomähigten“ fallen gelassen und zur Einigung aller Revolutionäre, gleichviel welcher Schule, aufgefordert wurde. Unsere Stellung zu diesem Protokoll ergibt sich von selbst. Wünschen die Herren eine Einigung, so wüßten wir nicht, was sie hindert, den nach Zürich einberufenen Weltkongress zu beschützen, beziehungsweise sich für ihn zu erklären. Denn dieser Kongress legt Niemanden Mandatsauftragungen auf, noch steht in seinem Programm eine Silbe von einer Verpfändung zu einer um jeden Preis einzuschlagenden Taktil. Von uns aber kann Niemand verlangen, daß wir einen Kongress beschützen sollen, der direkt gegen uns inszenirt worden ist und — dies ist unsere feste Ueberzeugung — auch nur einen Sinn hat, wenn er diesen Charakter beibehält. Verzichtet er darauf, so kann er höchstens als eine Etappe zum Züricher Weltkongress angesehen werden, was zwar seinen Vätern schwerlich angenehm sein dürfte, von uns aber selbstverständlich als ein Symptom der Verständigung freudig begrüßt werden würde. Von denjenigen Delegirten des Londoner Kongresses also, welchen eine Einigung aller für das Proletariat kämpfenden Elemente am Herzen liegt, erwarten wir als ersten Schritt in diesem Sinne: Anerkennung des Züricher Weltkongresses. Nur unter dieser Bedingung ist unserer Ansicht nach eine Verständigung möglich und Verständigung heißt Einigung.

So wünschenswerth eine solche im Interesse der Befreiung des arbeitenden Volkes nun auch ist, so wenig wahrscheinlich scheint sie uns. Es werden sich auf dem Londoner Kongress aller Voraussicht nach zwei Strömungen gegenüberstellen, eine veröhnliche, als deren Typus wir Louise Michel bezeichnen wollen, und eine, deren Existenzbedingung die Spaltung ist und die — da Ross inhänter ist — sich um den italienischen Anarchisten Malatesta gruppirt dürfte. Welche Strömung die stärkere sein wird, läßt sich im Voraus um so schwerer bestimmen, als der Londoner Kongress nicht von den organisirten Arbeiterpartien der einzelnen Länder, sondern von einzelnen Gruppen und Zirkeln beschickt werden und wahrscheinlich jeder Theilnehmer, ohne Rücksicht auf die Zahl seiner Mandatsgeber, in allen Fragen gleiches Stimmrecht haben wird.

Unsere Haltung dem Kongress in London gegenüber ist somit in dem gegenwärtigen Augenblicke weder eine absolut feindliche, noch kann sie eine freundschaftliche sein. Wir sympathisiren mit einem Theile der Delegirten, es befinden sich unter denselben aber auch Elemente, welche die Partei, mit deren Vertretung der „Sozialdemokrat“ betraut wurde, bei jeder Gelegenheit beschimpfen, verläumdern und verächtlichen. Wir diesen zusammenzugehen, ist uns, solange sie damit fortfahren, absolut unmöglich.

Wir werden also abwarten, ob der Londoner Kongress in dieser Beziehung Wandel schafft.

— Anarchistisches. In der „Revolution Sociale“ verländert ein anonymes „Exekutiv-Komitee“, daß die theilweise Herüberführung der Thierostate auf seine Anordnung geschehen sei. „Diese Volkstreckung“, heißt es dann, „ist nur das Vorspiel weiterer, noch wirksamere Ereignisse, welche alle Polizeimaßregeln nicht werden verhindern können.“ Uns scheint sie nur Vorspiel zu einer sehr abgeschmackten Kijew-Komödie.

Parteigenossen! Bergeßt der Verfolgten und Gemäßregelten nicht!

Korrespondenzen.

Gumbinnen. Werther Herr Redakteur! Wenn ich auch Protestant und Fortschrittler bin, gehe ich mir innerlich doch ein, daß es um die Oberbürger bei den Katholiken eine schöne Sache ist. Daß man einmal ordentliche Dummheiten gemacht, so wird man sie durch die Reichte los und verpflichtet Besserung, wenn man auch gar nicht die Absicht hat, sich zu bessern. Ich bin nun aber einmal Protestant, kann dem Christen also nicht beistehen, und wollte ich mein Bekantnis in diesen Zeitungen offen und vor aller Welt ablegen, so würde es Niemand drucken. So verlaße ich in weiter Ferne bei Ihnen mein Heil und sende Ihnen meine erste schriftliche Arbeit, meine erste Reichte ein. Wenn Sie sie drucken und damit mein Herz erleichtern, behalte ich mir vor, wenn ich und Kollegen wieder ähnliche Dummheiten machen, die unserer Regierungshand eigentlich den Namen Dummhinnen zuziehen, weitere Reichten einzusenden.

In unserm „Klein Berlin“ lag schon ein Bataillon in Quartier, laut Kabinetsordre sollte aber noch ein Bataillon und der Stab her verlegt werden. Wir hatten nun keine Ruhe und petitionierten aller Orten, daß dieses Stück uns auch gewiß werde. Viele von uns, die Unterschrift wird anweisen, wer ich bin, hatten früher, als die Wohnungen fehlten, drei Vereinshäuser gebaut. In der Stadtverordnetenversammlung beschloffen wir nun, zwei Kasernen zu bauen, damit unsere Köhnen der vermehrte militärische Segen sicher werde, stimmten aber gleichzeitig, da sich unsere Vereinshäuser nicht rentieren, für Verkauf derselben zu Kasernenbauten, obgleich uns der Vaterlandsvortheiliger in den Boden theurer kam, als wenn wir die Kasernen vergrößert hätten. Garantie, daß das Militär Jahre lang hier bleibt und sich das Anlagkapital bezahlt macht, wurde uns abgeschlagen, aber als gute Bürger wackelten wir mit dem Schweif und bauten flott los: In der Höhe neun Zoll zu niedrig, ließen aber die Fußböden nahher tiefer legen, denn es kann ja bei so herrlichen Zwecken auf so wenige Unkosten nicht ankommen. Mehrere Familien aus den Vereinshäusern wurden wohnungslos, was schadet das aber!

Und als die Intendantur erklärte, es gäbe am Orte keine ständegemäße Wohnung für den Obersten, der neun Zimmer, Saal, Bibliothek, Pferdehall u. brauchte, traten — sofort mehrere gute Bürger ich dabei — zusammen und erkundeten eines der schönsten Häuser der Stadt, es für die Zinsen unseres Kapitals dem Magistrat überweisend, der sich bezieht, wie verlangt war, für den Servis von 600 und einigen Mark die verlangte Wohnung anzubieten, nachdem noch Alles neu hergerichtet, verschiedene Aenderungen, die die Intendantur forderte, ausgeführt waren. Der Stab zog ein, der Oberst bezog die Wohnung, die früher von Privatleuten mit 600 Thalern bezahlt war, die Intendantur erklärte, der Herr Oberst würde die Reichte zahlen, man habe sich mit ihm über die Höhe derselben zu einigen. Ehe in dieser Hinsicht Schritte gethan wurden, verlangte der hohe Militär für neun Tufen Vorsätze, die zur Wohnung gehörten, dann sagte er, es sei zwar ein gemüthlich Klammerlein da, aber es sei leer, man möge einen Stuhl dazu liefern. Auf die Bemerkung, solch Ding führe wohl jeder Miether mit sich, kam der Bescheid, das gehöre zu einer „Dienstwohnung“ und müßte er auf Bestellung liefern.

Uns ging nun ein Licht auf, wie unendlich wir uns nach allen Richtungen hin blamirt. Der Regierung gegenüber, indem wir den Beweis geliefert, für unser herrliches Kriegsheer noch größere Opfer zu bringen, unsern Mitbürgern gegenüber, indem wir über ihren Geldbeutel in gewissenloser Weise verfügt u. s. w. Bei unsern Mitbürgern sehen wir schon schlecht genug angeschrieben, da darf ich also nichts zugehen, muß die ganze traurige Geschichte rosig schildern, als ob Alles so sein müßte. Aber — in einsamen Stunden habe ich doch Gewissensbisse, wenn zwar ich nur zu denen gehöre, die beim Verkauf der Vereinshäuser ungeschlagen fortgekommen sind und nicht zu denen, die beim Kasernenbau verdient haben, nicht zu — o, christliche Liebe, laß mir deinen Mantel! Ich schwelge, denn ich glaube auch der beste Katholik beichtet nicht Alles.

Auf unser ganzes Verhalten thun wir sehr stolz, um unsere Dummheit zu verdecken, aber doch muß ich beichten, halten Sie meinen ersten Versuch für druckbar, mir hat es Erleichterung verschafft, daß ich meine und viele meiner Kollegen Dummheit zu Papier bringen konnte, so werde ich nicht unterlassen, bei ähnlichen, leider häufig vorkommenden Gelegenheiten zur Erleichterung weitere Dummheiten zu beichten. Eine Sorge habe ich noch: ob der Herr Oberst wohl wissen mag, wie er zu der billigen Wohnung gekommen ist? was der kommandirende General dazu sagt, möchte ich auch wissen, und was man noch höher hinauf von solchen niederträchtigen Schweinereien denkt? Haha, wir wissen uns aber damit und ich selbstverständlich mit als

Ihr ergebener

Stadtverordneter aus Dummhinnen und echter Fortschrittler, der sich kurz vor den Wahlen auch unter das Volk mengt, damit die Dummheit am Ruder bleibt.

Leipzig, 19. Juni. Vergangenen Freitag wurde im großen Saale der Centralhalle bei vollständigem ausverkauftem Hause eine Vortragsveranstaltung in der höheren Redebühne, Studenten-Dressur und Hofprediger-Gymnastik, ausgeführt von nur einem Künstler, dem Jubelbeher Stöcker, der — „einem vielseitigen Verlangen des hiesigen Publikums nachkommend“ — sich die Ehre gab, den Nicht-Christen für eine Mark, der studirenden Jugend gegen ein Entgelt von 30 Pfennigen einen Vortrag zu halten über das vielversprechende Thema: Große Zeiten und große Aufgaben.

Schon vor Ablauf der zum Beginn des Vortrages angekündigten Zeit waren der Saal und die Gallerien jenseits von der Redebühne der hiesigen akademischen Jünglinge besetzt, die zur Bekämpfung jeglicher Opposition strategisch wohl vertheilt und dazu bestimmt waren, dem christlich-germanischen Kämpen einen begründeten Empfang zu bereiten, der denn auch mit salbungsvoller Miene von dem Hofprediger entgegengenommen wurde.

Den Anfang des Vortrages bildete eine Abwehr gegen das „Leipziger Tageblatt“ und die mit Kathos gegebene Versicherung, daß der Hofprediger niemals den von ihm aufgenommenen Kampf aufgeben, im Gegentheil mit erneueter Eifer fortführen werde. Folgenden rührende, mit schauspielerischem Geschick erzählte Szenen aus dem großen Kriege 1870/71, die sich weniger durch Wahrheit als durch wohlberechnete Knalleffekte auszeichnete.

Sobald schürte der Antisemit die Grillenderjähre, sowie eine „Geschichte“ aus dem Leben eines ihm wohlbekannten, christlichen, braven, fleißigen, fleißigen Handwerkers, der sein saner Egoismus durch den Krach verlor, und sich Rath von dem Herrn Hofprediger holte, welcher — nach seinem eigenen Geständnis — dem Unglücklichen nichts anderes als einen „guten Rath“ gab. Die wohlthuend dieser hofpredigerische „gute Rath“ auf den bedrängten Handwerksmann einwirkte, geht zur Evidenz daraus hervor, daß, wie Herr Stöcker selbst — man höre und staune — mit wehmüthigem Tone erklärte: „dieser Unglückliche dann Hand an sich gelegt hat“.

Unserer „akademischen Jugend“ ist diese Moral der Erzählung des Hofpredigers natürlich nicht aufgefallen!

Eine volle Stunde verfloß mit Erzählen; von einem sozial-politischen Vortrag war keine Spur! — Doch jetzt sollte damit begonnen werden, und zwar mit der Schilderung der Ursachen des Zerfalls unserer Gesellschaft. „Rationalismus, Egoismus und Unglaube“, diese drei hervorzuhebenden Eigenschaften des noch vor fünfundsiebenzig Jahren nicht gebildeten Deutschen haben unsere Nation, der „ein Tropfen fremden Blutes eingemischt worden“, an den Abgrund des Verderbens geführt, von dem nur eine Wiederkehr zu Jesum Christum, eine christlich-germanische Erziehung, an der alle Studirenden — die späteren Erzieher des Volkes — mithelfen müssen, retten können. Dann würde das hartbedrückte deutsche Volk, dessen liebreiche, segensbringende und wer weiß was noch für eine Regierung, schon daran sei, den Weg zur heilsamen Reform einzuschlagen, — wieder neu beglückt und vom Geiste Gottes, den der Hofprediger bei allenfalls längerer Widersetzlichkeit vom Himmel „herunterreichen“ will, durchdrungen werden. Eine farge Erwähnung fand das Unfallversicherungsgesetz, Wucher- und Zinnsengesetz und dann kam die hebenmüthige Erklärung, daß Pres., Vereins- und Versammlungsfreiheit nicht gebildet werden dürfe, weil dadurch das Volk verführt werde!

Den Schluß dieser gästelosen Schlagschwele bildete eine lebendig an die akademische Jugend gerichtete et päpstliche Anrede, die von dem geschmeichelten Auditorium mit langanhaltendem Beifall quittirt wurde.

Der schlaue Pfaffe, dessen schauspielerische Routine allseitig anerkannt wurde, hat es bei seinem ersten Austritte darüber vernommen, daß in Judenhöhe zu machen. Nur einige leise Andeutungen von dem „fremden Tropfen Blutes“ u. dergl. bildeten den verhassten Angriff gegen die Semiten.

Ein von dem Hofprediger auf den während des Vortrages als „Martyrer“ angepriesenen „Heidenkaiser“ ausgebrachtes Hoch, an welchem er vorzichtshalber — doppelt genötigt, hält besser — den König Albert liebevollst beiseite, erwiderten die von dem Geist der Sozialdemokratie unangekündeten Theologen, sowie die übrige Gesellschaft von laienlich-predigerisch und lächerlich-königlich Gesinnungen mit „Begeisterung“.

Glänzender Erfolg! Jubeln die Freunde Stöckers; wir aber sagen, um die wohlweislich getroffene Einrichtung eines Eintrittsgeldes von einer Mark hat den Herrn Hofprediger, dem zu Ehren die sämtliche Polizeimannschaft angeboten war, vor einem glänzenden Fiasko gerettet.

Mag auch die hiesige akademische Jugend in ihrer Majorität sich von der Reaktion ins Schlepptau nehmen und als Dreißig-Pfennig-Garde von Stöcker denitzen lassen, wir, die Arbeiter, wissen doch, was für prächtige Menschen diese Christlich-Konservativen oder Christlich-Sozialen sind. Wer hat den Grund und Boden in Preußen vorwiegend in seinen Händen? Der lutherisch-christliche Adel, welcher seinen Arbeitern ein liebreiches, herrliches Heim bietet.

Stöcker, wir kennen Dich und Deinen Anhang; deshalb die Furcht und das Eintrittsgeld von einer Mark und tragdem noch „die Diskussion ausgeschlossen“!

Stuttgart. Kürzlich hatten wir die zweifelhafte Ehre, den siebenten Verbandstag der Hirsch-Dunker'schen Gewerksvereine in unseren Mauern tagen zu sehen. Als Referenten waren u. A. die Reichstagsabgeordneten v. Stauffenberg und G. Müller (Münster) erschienen, während der konservative Ruder, Gemeinderath Staebler, die ganze Gesellschaft im Namen der Kommune Stuttgart begrüßte. Es war also eine sehr gemischte Gesellschaft, die sich hier trotz aller sonstigen Feindschaft zum Zwecke des Bauernsanges vereinigt hatte.

Da in öffentlicher Annahme das Publikum zur Theilnahme an dem Verbandstage aufgefordert war, so hatte sich ein zahlreiches, hauptsächlich aus Arbeitern bestehendes Auditorium eingefunden, um sich das bekannte Berliner Gemisch zunächst von Herrn Ray Hirsch präsentieren zu lassen. Befagter trotz seines Namens ziemlich unerschämte Hirsch wurde bei seinem Auftreten von seinen Haiducken mit Bravo und Klatschen, dagegen aus der Mitte der Versammlung mit Pfeifen und Rischen empfangen.

Da es auf sozialpolitischem Gebiete leider so viele Mühschäufelmannaturen gibt, die sich trotz ihrer Schwindelerei für eheliche Leute halten, so erregte der Umstand, daß auf Ray Hirsch gepfeifen wurde, große moralische Entrüstung bei den „Telegarten und Fergengärten“, auf Herrn Hirsch selber aber wirkte das Pfeifen herartig geheimerweise, daß er für den freundlichen Empfang dankte und das Gegenheil nicht gehört zu haben behauptete. Im Verlaufe seines ultraliberalen Vortrages, den die Jubler überaus mit Engelsgeduld ausdickten, verfiel sich Hirsch zu der frechen Behauptung, daß die deutschen Arbeiter weniger leisteten als ihre englischen und amerikanischen Brüder. Hierüber brach ein allgemeiner Sturm der Entrüstung los, der sich nur langsam legte, worauf dann Hirsch sein Geschwätz beendigen konnte. Als hierauf eine Diskussion eröffnet werden sollte, meldete sich von unserer Seite Oppenheimer zum Worte. Der Vorsitzende A. H. e. a. d. (Berlin) verlas ihm ein Statut, das wörtlich der Annahme entsprach, durch welche zum Besuche des Verbandstages aufgefordert war, das aber — eht fortgeschritten — noch einen Zusatz enthält, der in der Annahme weggelassen war, und wonach nur die anwesenden „Delegirten und Ehrenäste“ stim- und diskussionsberechtigt wären. Doch wollte Andreas wenigstens den Schein retten und ließ darüber abstimmen, ob man freie Diskussion gestatten wolle. Nicht eine Stimme erhob sich dafür aus der laubenden Junst, und so wurde das Wort nicht an O. gegeben. Nun war aber auch die Geduld der Versammlung zu Ende. Ueber lautes, kräftiges Protesten erhoben sich drei Viertel der Versammlung und verließen unter Hochs auf die Sozialdemokratie den Saal, in dem die Fortschrittler mit einem kleinen Haufen Betreuer zurückblieben, um sich unter einander anzupöbeln. Ob sie sich dabei gegenseitig in's Gesicht gelacht haben, habe ich leider nichts erfahren.

Koch schöner war es am nächsten Abend, wo von den Gewerksvereinern eine öffentliche Versammlung einberufen war, in der Hirsch über das Unfallversicherungsgesetz faßeln sollte. Da man indessen voraussehen konnte, daß die Stuttgarter Arbeiter ihn nach der gestrigen Unerschämtheit nicht mehr zum Worte kommen lassen würden, so war Hirsch vorsichtigerweise heiser geworden und ein Dr. E. d. e. a. l. übernahm das Referat, welche Ankündigung mit lauten Hah und Gelächter begrüßt wurde. Die Versammlung bestand mit Ausnahme eines Disches Fortschrittler und der zahlreich zum Schutze des unwilligen Volkes anwesenden Polizei nur aus Sozialdemokraten, weshalb die Herren Einberufer von vornherein freie Diskussion versprochen und nur das Bureau für sich haben wollten. Jetzt entspann sich eine geradezu lässliche Geschäftsordnungsdebatte, in welcher der Fortschrittler trotz mehrmaliger feierlicher Versicherung völlig freier Diskussion einfach gesagt wurde, daß man ihnen nicht glaube und deshalb ein von der Versammlung gewähltes Bureau verlange. Herr Andreas versuchte noch den moralisch Entrüsteten zu spielen darüber, daß ein Arbeiter dem anderen nicht glauben wolle, als er oder selbst damit kein Glück hatte, gab er nach, und es wurden außer ihm zwei unserer Genossen einstimmig ins Bureau gewählt. Die Versammlung benahm sich bei Alledem mit einer wahrhaft imponirenden Energie, so daß die Herren Fortschrittler aus lauter Respekt anständig und radikal wurden.

Dr. E. d. e. a. l. entwickelte dann den bekannten fortschrittlichen Standpunkt gegenüber dem Unfallversicherungsgesetz, er flocht in seinen Vortrag einige philosophische Thesen ein, die mehr als ansehbar waren. Nach ihm nahm Oppenheimer das Wort, und mußte er in geschickter Weise unsern Standpunkt gegenüber dem fortschrittlichen nach allen Seiten hin zu erläutern, ohne der Polizei passende Gelegenheit zum Einschreiten zu liefern, wofür er großen Beifall in der Versammlung fand. Da die Herren Fortschrittler sahen, daß für sie in Stuttgart nichts zu machen war, verläste Andreas die Jubler wenigstens noch mit Berliner Kalauer zu haranguiren, was ihm auch bis zu einem gewissen Grade gelang. Hingewiesen von der im Saale herrschenden Atmosphäre wurde er immer radikal, erzählte Fälle von schlechten Arbeitgebern, die mit der Harmonielehre in bedenklichem Widerspruche standen, und machte Sinsat und Gesellschaft ziemlich herunter. Als er zuletzt einige Kalauer vom Stapel ließ über den Ausdruck eines Berliner Frommen, daß viele Kinder für einen Arbeiter ein „Segen von oben“ seien, erhob sich der anwesende Amtsrichter H. o. n. o. l. d., ein Rindviech erster Klasse mit Fischenlauf, und löste die Versammlung auf. Da er indessen in seiner Dummheit vergessen hatte, zu sagen, auf Grund welches Paragraphen und Gesetze gegen die gemeingefährlichen Behdrungen der Sozialdemokratie als Grund angab. Auf die weitere Frage nach dem betreffenden Paragraphen mußte er jedoch die Antwort schuldig bleiben, da sich in diesem „Gesetz“ kein Paragraph über Religionschmäbung findet.

Die von den fortschrittlichen Gewerksvereinern einberufene Versammlung wurde also bei dem Vortrag eines fortschrittlichen Redners aufgelöst, während der Sozialdemokrat vorher ruhig geredet hatte. Ist das nicht lässlich?

Bei der Klärung des Saales und vor dem betreffenden Lokale entwickelte sich dann noch eine großartige Kundgebung der Polizei, die vom Volke nicht gebtet wurde. C. a. i. l. i. n. a.

Warnung.

Von Paris aus wird vor einem gewissen **Harlein**, Schrummacher aus Wiesbaden, angeblich politischer Flüchtling, auf jeden Fall aber Schuldenmacher, gewarnt. — Auch in Paris hat der in voriger Nummer gekennzeichnete Zetteritz in unerschämter Weise die Genossen ausgebeutet (über fünfzig Franken).

Nach Schluß der Redaktion.

— Im Augenblick, da diese Nummer in die Presse gehen soll, erhalten wir die telegraphische Nachricht, daß Kost zu sechzehn Monaten strenger Arbeit (hard labour) verurtheilt worden ist. Wir haben nur ein Wort dafür: **Gratul!**

Kost hat uns fanatisch bekämpft und wir haben, wo es uns geboten schien, es an der Antwort nicht fehlen lassen.

Von nun an aber existirt für uns nur noch der seiner Ueberzeugung wegen ins Zuchthaus gesteckte Sozialist Kost, der — mögen unsere Ansichten sonst auch noch so weit auseinandergehen — als solcher ein Anrecht hat auf unsere Theilnahme. Und die wollen wir ihm nicht vorenthalten.

Wir wünschen und hoffen, daß Kost die sechzehn Monate Strafarbeit, mit welcher spießbürgerliche Beschränktheit den Tyrannenhaß bestrafen zu müssen glaubte, glücklich überleben werde. Sollte das aber nicht der Fall sein, sollte wirklich die grausame Behandlung im englischen Zuchthaus den körperlich ohnehin so schwächlichen Mann vollends aufreiben, dann werden wir uns bemühen, den Bismarck der letzten Jahre zu vergessen, und in unserem Andenken wird nur fortleben der langjährige Kampfgenosse, der Kämpfer für die Befreiung des Proletariats.

Briefkasten

der Expedition. E. Klässig R.-H.: Fr. 51,80 à Rto. P. R. v. 6. u. Besch. v. 15/6. erh. Ihre Postzettelrevisoren scheinen recht vandalisch mit Kreuzbaldpferden umspringen u. schließl. gebürige Verwirrung anzurichten. Beschwerde bei Oberbehörde wäre sehr angebracht. — Rische R.-H.: P. R. v. 10/6. erh. Schft. folgen. Waren Ihre Postk. in Ordnung? Jugeliges sehr erwünscht. — F. Jonsch R.-H.: Nota lag bei. Alles korrekt abgeg. Ihre Herren „Zöllner“ (scheiden vor lauter Dienstreise Kraut- u. Rübenwirtschaft zu machen, wie Figura zeigt. In 21 muß es Fr. 155,40 heißen. Aufstellg. nochmals St. v. 11/6. erh., ebenso Fr. 51,80 am 24. Schft. abg. — Schmidt Philadelphica: liegt offenbar an ihrer Zollschleude, die bei Revision Alles verliedert und verwirrt. Energieische Beschwerde oder Ruffler in der Presse wird Wandel schaffen. Am 26/6. Weiteres briefl. gemeldet. — Leberfloss u. Souefer: R. 24. — Ab. April u. Mai erh. Addr. richtig gestellt. W. am 27. mehr! — Serlow: P. R. v. 24. u. 25/6. hoffen eingetr. Alles erh. — Viehfeld: R. 3. — Ab. 3. Cu. erh. — Coligny: Fr. 2. — 3. Cu. erh. — B. Abt: R. 6. — Ab. 3. u. 4. Cu. erh. — Dsch. Soj. Paris: Fr. 62,40 erh. u. nach Verfahr. verwendet. Fr. 30. — davon Schft. Rto. Fdquitt. später. — Dr. B.: Fr. 1,60 nach Verfahr. verwendet. Schft. abgeg. — G. E. Sid: R. 3. — Ab. 3. Cu. erh. — E. Th. v. Rain: R. 6. — Ab. 2. u. 3. Cu. erh. — K. — d. — Rg: R. 4,50 pr. 3. Cu. erh. Radoff, folgt. — B. B. Lond: D. hat 1. u. 2. Cu. zu zahlen. Koffir. u. wettercl., auch an Ristr. 2 Expl. Nr. soll Rev. veranlass. Fr. 2,50 erh. + + + himmel! — — — Aufstg. pr. 2. Cu. gutgeh. St. v. 24/6. somit in Ordnung. — G. Halp. — a: R. 6. — Ab. 2. u. 3. Cu. erh. — Pfaffenfeind G. St. 674: Pl. 9. 4. B. für 3 Ab. x. erh. Fdquitt. später. — Dsch. Soj. Kopenhagen: Fr. 135,30 erh. Spezialstrang in d. Fdquitt. später. — Ordr. Eng: Fr. 2. — Ab. 3. Cu. erh. — o — o — R. 3,58 dem Figsds. zugewiesen. Dank! — Kother Jean: Fr. 3,50 f. Schft. u. Phot. erh. Retourfsg. eingetr. — A. H. Voelke: Fr. 2. — Ab. 3. Cu. erh. — Sitt: R. 3. — Ab. 3. Cu. erh. Addr. richtig gestellt. — J. G. G.: R. 3. — Ab. 3. Cu. erh. — E. R. Et: R. 3. — Ab. 3. Cu. erh. — D. G. A.: R. 4. — Ab. pr. 4 Ric. erh. — R. G. Genf: Fr. 2. — Ab. 3. Cu. erh. — Com. Arb. B. London (Tottenham) d. R.: Fr. 48,50 für Karl Stein. in Zürich erh. — D. — J. Gugh. Lond: Fr. 2,50 Ab. 3. Cu. erh. — F. M. G.: Pl. 1,70 d. B. Ab. 3. Cu. erh. — Genf: Der Vorsitzende ließ sich mit 19 gegen 7 Stimmen „verschern“, der Freitags-Bericht über Auer's Versammlung dorren sei nicht exogel. Das — d a r a n ist der Herr längst gewöhnt und wird auch mit ungeschwächten Kräften weiter — — — präsidiren.

An unsere Abonnenten

richten wir die dringende Aufforderung, den Abonnementsbetrag regelmäßig monatlich an die Vermittler zu übergeben, da dieselben gleichfalls monatliche Abrechnung und Zahlung zu leisten haben.

Die Expedition des „Sozialdemokrat“.

Abonnements auf den „Sozialdemokrat“

werden ausser beim Verlag und dessen bekannten Agenten — sowohl auf einzelne Monate als ganze Quartale — jederzeit entgegengenommen bei folgenden Filialen:

- Zürich Volksbuchhandlung, Casinostrasse 3, Hottingen.
- Basel M. Fritzenschaft, Deutscher Verein.
- Genf J. Ph. Becker, Pre- l'Evêque 35.
- Paris Mr. Derveaux, librairie, 32 rue d'Angoulême.
- Kopenhagen N Georg Hoffmann, Korsgade 31, S. S.
- Antwerpen Ph. Coenen, 6 Melstraat.
- Gent J. Bassé, St. Lievestraat 163.
- Brüssel Bertrand, librairie, Rue du progrès. H. Görler, 15, rue des trois tôtes.
- Verviers J. Elias, Buchhandlung, 136 rue Spintay. Charles Piereaux, 30 rue Luxembourg, Andrimont.
- London Communist. Arb.-Bild.-Verein, 49 Tottenham Street, Tottenham Court. Road, W. B. Breal, 54 Poland Street - Oxford Street. H. Rackow, 33 Nicolaus Street Hoxton. F. Jonscher, 283 E. Houston Street. H. Nitzsche, 548, 9. Avenue, City. Jos. Strauss, 356 East. 19 Street. Peter Knauer, 22 I New Churchstr. Room 26. Emil Klässig, 603 E. 9. Street, City.
- New-York W. F. Schmidt, Nr. 613 Callowhill per Phil^{de} Tageblatt.
- Philadelphia A. Lanfermann, 92 S. Market Str.
- Chicago Ill. O. G. Schumann, 16 Mercer Street
- Cincinnati, O. G. Schumann, 16 Mercer Street
- St. Louis Mo. Gebr. Herminghaus, 1805 Franklin Avenue

Verlag des „Sozialdemokrat“

A. Herter, Casinostrasse 3, Hottingen.

Edwely. Vertriebsbureau Hottingen-Zürich.